

„Wir schieben Projekte an“

Beatrice Bülter ist Vorstand der Kölner Grün Stiftung. Bernd Imgrund sprach mit ihr über Gänse, Grün und Kölner Ämter. Und nicht zuletzt über die Eigenverantwortung der Kölner Bürgerinnen und Bürger ihren Grünflächen gegenüber.

Sie sind in Neuss aufgewachsen. Ist das eine grüne Stadt?
Durchaus. Dort mündet die Erft in den Rhein, da gibt es viele grüne Areale und einen Stadtgarten. Geboren bin ich aber in Köln.

Legen Sie da Wert drauf?
Das ist schon etwas Besonderes heutzutage. Hier herrscht das „Kölische Jefeühl“. Ich bin sogar extra für die Tanzschule immer nach Köln gefahren.

Lernt man in Neuss keinen vernünftigen Walzerschritt?
(lacht) Doch. Als ich dann meinen Mann kennenlernte und nach Köln zog, hatte ich dank der Tanzstunden schon einige Bekanntschaften gemacht.

Als Kind wurde mir immer erzählt, Köln sei die grünste Stadt Deutschlands. Ist da was dran?
Wir haben das untersuchen lassen im Rahmen unseres Projekts „Grüngürtel Impuls“, das auch als Buch veröffentlicht wurde. Die beiden Kölner Grüngürtel, die radialen Verbindungen wie etwa die Lindenthaler Kanäle oder der historische Stadtwald – dieses zusammenhängende Grünsystem ist in Europa einzigartig.

Waren Sie, obwohl städtisch aufgewachsen, ein Naturkind?
Unser Viertel in Neuss grenzte an die Felder von Landwirten. Es gab da eine alte Bäuerin, Frau Ems, die immer mit ihrem Einspänner ankam. Die sammelte dann wie der Rattenfänger von Hameln uns Kinder ein, damit wir ihre Möhren ausbuddelten. Hat Spaß gemacht, und als Dank durften wir ein Lagerfeuer anzünden. Das war eine herrliche Zeit. Außerdem hatte meine Familie einen Riesenschneider namens Brack, mit dem wir viel unterwegs waren.

„Mich stört, dass viele Leute nur nach der Stadt, nach den AWB rufen. Wer da feiert, soll seinen Müll selbst mitnehmen. Wir haben doch einen Bußgeldkatalog.“

„Brackwasser“ ist ein gutes Stichwort. Ich wohne nahe dem Kalscheurer Weiher, den die Grün Stiftung mal vor dem Umkippen gerettet hat.

Die Uferbefestigung war dahin, das Wasser drohte auszulaufen. Da wurden 100.000 Euro gespendet für die Uferbefestigung und Aussichtspunkte. Auch am Adenauerweiher, wo wir gerade sitzen, haben wir zusammen mit der Stadt mit der Sanierung viel erreicht, hier schwimmt unser erstes Entenhäuschen. Gewässer, ob Meer oder ein kleiner Weiher, ziehen die Menschen immer an, da entsteht ein Urlaubsfeeling. Auch bei mir, ich bin vom Sternzeichen Fisch. Ich liebe die Sonntagmorgen hier, die Leute mit ihren Modellbötchen, die Stand-up-Paddler und ganz besonders die Trauerweiden am Ostufer.

Eine Plage nicht nur der Kölner Weiher sind die Nilgänse. Hätten Sie eine Idee, wie man mit denen umgehen könnte?
Eine Idee schon, aber die kann ich nicht kommunizieren.

Ich wäre dafür, der Förster dezimiert die Tiere kontrolliert und verkauft sie als kölsche Gänsekeulen an Restaurants.
Leider schmecken die nicht, wurde mir gesagt. Ich enthalte mich bei diesem Problem der Stimme. Aber ich gebe zu, es ist ein Riesenthema. Der Versuch, den Gänsen die Eier wegzunehmen, war jedenfalls bislang nicht sehr erfolgreich.

Förster schießen doch auch süße



Geht gerne raus: Beatrice Bülter ist seit 2006 im Vorstand der Stiftung Kölner Grün.

Foto: Bernd Imgrund

Rehe, um letztlich den gesamten Bestand zu schützen.

Auch im Tierpark des Stadtwaldes muss hin und wieder das Wild dezimiert werden. Aber was glauben Sie, was dann immer los ist, wie viele Menschen sich da aufregen. Das Schlimmste ist, dass die Gänse auch noch von vielen Leuten gefüttert werden. Die Tiere ruinieren und verdrecken durch ihr massenhaftes Auftreten die Grünanlagen. Man hat leider bei jeder Gelegenheit die Diskussion mit den Tierschützern.

Sie haben schon als Twen für die Zeitungen Welt, die Bild, den Münchner Merkur und die Rheinische Post geschrieben. Eher über Lifestyle-Themen oder ökologische?

Ich habe vor allem über Kommunal-

politik geschrieben. Heute kommt mir im Job zugute, dass ich weiß, wie Abhängigkeiten zwischen Politik und Verwaltung funktionieren.

Sie sind 1995 in eine Kinderpause gegangen. Wie sind Sie Geschäftsführerin der Kölner Grün Stiftung geworden?

Die Gründungsväter, die Brüder Paul Bauwens-Adenauer und Patrick Adenauer, sind auf mich zugekommen. Meine Tochter ging schon in die dritte Klasse und ich dachte mir, das passt, das ist hochspannend, das mache ich.

Drei Behauptungen, die Sie gern widerlegen dürfen, erstens: Als Geschäftsführerin der Grün Stiftung wählen Sie bestimmt die Grünen.

(grinst) Ich bin überparteilich.

Zweitens: Die Grün Stiftung ist ein CDU-Verein.

Wir sind eine Stiftung und kein Verein. Auch die Stiftung steht keiner Partei nahe, obwohl ich die Einschätzung schon häufiger gehört habe. Ehrlich gesagt glaube ich nicht, dass es noch irgendeine Partei gibt, die gegen unsere Stiftung eingestellt ist. Im Gegenteil, viele Politiker suchen unsere Nähe. Wir haben einen Beirat mit Vertretern aus Politik und der Verwaltungsspitze. Überparteilichkeit ist uns wichtig, darauf haben wir von Anfang an geachtet – auch bei Presseterminen.

Drittens: Die Grün Stiftung engagiert sich nur in reichen Veedeln, nicht in den ärmeren.

Zur Person

Beatrice Bülter, geborene Koenig, kam in Köln zur Welt und wuchs in Neuss auf. Nach dem Abitur begann sie für Zeitungen zu arbeiten, unter anderem bei der Welt in Bonn, bei der Bildzeitung und beim Münchner Merkur. Bei der Rheinischen Post absolvierte sie dann ein Volontariat.

Mit 27 Jahren wurde sie Leiterin der RP-Redaktion Benrath im Düsseldorf. 1995 kam ihre Tochter zur Welt, und sie entschied sich für eine Babypause, 1997 starb überraschend ihr Ehemann. 2005 boten ihr die Brüder Paul Bauwens-Adenauer und Patrick Adenauer die Leitung der Kölner Grün Stiftung an, die Anfang 2006 an den Start ging. Die Stiftung plant Projekte und organisiert Gelder für die Sanierung des Kölner Grüns, die dann unter Führung der Stadt Köln umgesetzt werden. Beatrice Bülter wohnt in Weiden.

www.koelner-gruen.de

Kann ich nicht nachvollziehen, stimmt auch nicht. Wir haben Großprojekte in Kalk, Mülheim, Nippes umgesetzt und den Kalker Stadtgarten für 120.000 Euro auf Vordermann gebracht. Da liegt heute kein Müll mehr rum, die Menschen vor Ort kümmern sich, seit es gepflegter aussieht. Wobei man immer dazusagen muss: Wir schieben Projekte an und sichern die Finanzierung, aber die exakte Planung und Umsetzung liegt bei der Stadt.

Was lag bei der Stadt im Argen, das den Anlass gab, 2005 die Grün Stiftung zu gründen?

Köln hatte kein Geld, wie immer. Auch die Grünflächenamtsleitung litt unter leeren Kassen. Die Adenauer-Brüder, in Köln aufgewachsen, lebten damals beide am Stadtwald und engagieren sich mit Leidenschaft für diese Stadt. Angefangen hat die Arbeit in der Stiftung mit einem Telefon, einem Computer, einer Tastatur und einer Vision. Es kam von Anfang Unterstützung von allen Seiten, das war ganz wunderbar. Da gibt es Menschen, die anonym 5000 Euro überweisen, das zeugt von der Verbindung der Kölner Bürger zu ihrer Stadt und ihren Grünflächen. Mittlerweile haben wir knapp zehn Millionen Euro an Spendengeldern für Sanierungen, Sportparcours und Baumpflanzungen in ganz Köln umgesetzt.

Sind Sie mit dem Auto, mit der Bahn oder mit dem Fahrrad hier?
Mit dem Auto. Ich komme jetzt aus der Innenstadt und war heute Morgen in der Stadtverwaltung.

Leben Sie in Ihrem privaten Alltag umweltbewusst?

Ich gehe viel spazieren. Übrigens nie ohne meine schöne Sprühdose, mit der ich die Graffiti von unseren mittlerweile gut 2.000 gespendeten Bänken übersprühe. Graffiti sind mein Albtraum, auch weil die von uns rekrutierten Spender sich emotional mit ihrer Bank verbunden fühlen. Ich sage nur: RAL 6009! Das ist die Kennung der Dosen und die Farbe der grünen Bänke. Viele Bürger greifen auch selbst zur Sprühdose und machen es mir nach.

Die Zusammenarbeit mit der Stadt läuft gut, sagen Sie. Wo entsteht Reibung?

Manchmal sind es einzelne Bürger. Die haben ihre individuellen Vorstellungen und blockieren alles, zuweilen regelrecht aggressiv. In Nippes versuchen wir seit drei Jahren, die Aufwertung des Johannes-Giesberts-Parks finanziell zu unterstützen. Da geht es mal um die Lage der Hundewiese, mal um den Spielplatz – ein unglaubliches Theater. Dadurch wird ein Projekt jeden Tag teu-

rer. Man kann nicht für jedes Karo in einer Fläche eine Bürgerbeteiligung einberufen, dann kommt man auf keinen grünen Zweig. Im wahrsten Sinne des Wortes.

Über die Stadt Köln zu meckern, fällt relativ leicht.

Die Mitarbeiter werden teilweise sehr schlecht behandelt. Manchmal verwählen sich die Leute und landen bei mir statt beim Grünflächenamt. Dann fangen sie an zu schimpfen, alles liefe schief in dieser Stadt und so weiter. Wenn sie das erste Mal Luft holen, kläre ich sie darüber auf, dass wir eine private Stiftung sind und ich damit nichts zu tun habe. Das interessiert in dem Moment aber nicht. Ich werde weiter beschimpft.

Was denken Sie, wenn Sie nach einem sonnigen Wochenende die Hügel am Aachener Weiher betrachten?

Mich stört, dass viele Leute nur nach der Stadt, nach den AWB rufen. Wer da feiert, soll seinen Müll selbst mitnehmen. Wir haben doch einen Bußgeldkatalog, ich bin für Law and Order. Wer seine Zigaretten durch die Gegend schnippt, muss dafür die Rechnung bezahlen. Oder das Thema „Einmalgrills“: Schon für die Erfinder müsste man zur Kasse bitten, so etwas sollte es gar nicht geben. Glauben Sie mir, ich bin eigentlich sehr moderat...

Merke ich gerade.

Ich will das Geschimpfe nicht verallgemeinern. Sehr viele Menschen sammeln ihren Müll auf, auch die Haufen, die ihr Hund hinterlässt. Im Südpark in Marienburg habe ich letztes einen sehr bekannten Kölner gesehen, der da abends mit seiner Müllzange und einem blauen Sack durchlief.

Sie haben mal gesagt, die Stadt macht sich kleiner, als sie ist. Wie meinen Sie das?

Um beim Grünflächenamt zu bleiben: Die Meister und Mitarbeiter vor Ort machen richtig gute Arbeit – demnächst zum Beispiel am Aachener Weiher, der aufwendig saniert werden wird. Die Leistungen dieser Menschen kommt mir zu wenig vor im öffentlichen Bewusstsein. Auch die Förster leisten viel, bekommen aber häufig Kritik ab. Ich wünsche mir, dass die Bürger auch mal sagen, Mensch, eigentlich ist es hier wirklich schön! Und damit es so bleibt, sollten wir auch selbst etwas beitragen und Verantwortung übernehmen für unsere Stadt.

Was würden Sie als erstes angehen, wenn Sie Kölner Oberbürgermeisterin wären?

Wir haben 2006 mit der Sanierung im Stadtwald angefangen, das war unser Pilotprojekt, um herauszufinden, was wir leisten können. 1,2 Millionen Euro haben wir dort investiert. Mich schmerzt der Anblick dieses Hotels am Stadtwald. Das würde ich, ehrlich gesagt, gern entsorgen. Mich stört, dass da überdimensionale Eigenwerbung im öffentlichen Park erlaubt wurde. Der Parkplatz und der Bereich an der Tankstelle ist ungepflegt, voller Dreck und beschmierten Paketstationen.

Und in struktureller Hinsicht?

Ich würde als OB versuchen, mit den mittleren Personal-Ebenen der Stadtverwaltung mehr ins Gespräch zu kommen, weil die Mitarbeiter an der Front sind. Die dürfen normalerweise nicht viel mitentscheiden, da strenge Hierarchien eingehalten werden müssen. Dabei haben sie die nötige Erfahrung und machen Top-Vorschläge. In allen Bereichen, ob bei den Grünflächen oder in Sachen Sicherheit und Sauberkeit, brauchen wir pragmatische Konzepte. Nicht in Arbeitskreisen, sondern von einzelnen Leuten aus der Praxis. Und dann würde ich die Bürger mit in die Pflicht nehmen, damit dieses fast automatische Verwaltungsbashing aufhört.

SERIE
Imgrund
im
Gespräch